

Sigrid Grabner, Hendrik Röder,  
Thomas Wernicke (Hrsg.)

# Potsdam 1945 - 1989

Zwischen Anpassung  
und Aufbegehren

Wir sind stolz auf unseren  
Staat, in dem Wirklich  
wofür Generationen arbeit  
gekämpft und gelitt

Brandenburgische  
Landeszentrale für  
politische Bildung

## Der Preis der Naivität Protest gegen den Einmarsch in Prag 1968

Potsdam, 22. Februar 1969.

Im Namen des Volkes! In der Strafsache gegen B. hat der I. Strafsenat des Bezirksgerichtes Potsdam in seinen öffentlichen Sitzungen vom 11. und 14. Februar 1969 für Recht anerkannt: der Angeklagte wird wegen staatsfeindlicher Hetze zu 1 – einem – Jahr und 6 – sechs – Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. (gez. Wohlgetan)

Gleichzeitig tritt die im Februar 1968 wegen Nichtanzeige von Staatsverbrechen auf zwei Jahre festgelegte Bewährungsstrafe aktiv in Kraft. (gez. Wohlgetan)

B. nimmt kaum wahr, wie die Schulklasse den soeben beendeten Staatsbürgerkundeunterricht im Gerichtssaal verläßt. Drei Jahre! Er ist 26. Im Saal seine junge Frau, zu Hause die beiden Kinder, soweit weg wie die gemeinsamen Sommer am Meer, der Garten, die Liebe, das ganze schöne glückliche Leben.

Die Wirklichkeit ist der stinkende Kübel in der Potsdamer Untersuchungsanstalt; die künstliche Tag- und Nachtgleiche hinter der doppelten Reihe von Glasbausteinen in der Zellenwand; das grelle Glühbirnenlicht, mit dem viertelstündlich der tröstende Nachtschlaf verjagt wird. Sechs Monate Untersuchungshaft; drei davon in einer schmalen Einzelzelle der Dunkelheit so ausgeliefert, daß ein Verhör als letzte Bindung an die Menschheit erscheint.

Die Gegenwart ist die Gewißheit, drei weitere Jahre eingesperrt zu bleiben. Wofür? Quälende Schuldgefühle gegenüber der Familie. B. ist kein Held, kein Attentäter, nur einer, der sich um Kopf und Kragen redet. „Seine Ideale liegen in unvorstellbaren Größen, wo er selbst nicht in der Lage ist, diese zu beschreiben. Er neigt dazu, der Gesellschaft um einige Jahre voranzueilen“ (Abt. XX/2, Bericht Oberfeldwebel Eckbrett). Er stellt brennende Kerzen anlässlich des Todes



*Rückkehr der sowjetischen Garnison aus der ČSSR nach Potsdam am 12. November 1968*

Kennedys ins Fenster, würde Weihnachten gern mal in Paris verbringen und verteidigt die freie Meinung und den französischen Expressionismus gegen den grauen Realismus der DDR.

Und jetzt drei Jahre Zuchthaus für einen weiteren Moment des Aufbegehrens. Für einen Moment? B. handelt spontan, und das macht ihn im Land der domestizierten Gefühle gefährlich.

Er ist „unbelehrbar“, ein typischer Wiederholungstäter, hat schon die Flucht des Freundes in den Westen nicht angezeigt. Nun der Protest gegen den Einmarsch in die ČSSR, die öffentliche Brandmarkung der brüderlichen Hilfeleistung als imperialistisches Einmischungsgebaren.

Das hat Vergangenheit. Dem Stiefsohn einer stalinistischen Funktionärsfamilie sind die demagogischen Verhaltensmuster jener Kaste gut bekannt. Früh entflieht er dem Garten seiner Kindheit, einer privaten Festung des Kalten Krieges mit exakt geharkten Wegen und Parteilösungen hinterm Gartenzaun.

„Dieser Sohn paßt irgendwie nicht zur Familie“, berichtet Informant „Ingo“, einer der ersten von insgesamt 45 Spitzeln, die B.'s Leben begleiten werden. 1963, als in Prag mit der internationalen Kafka-Konferenz die Hoffnung auf eine



*Aus der ČSSR zurückgekehrte Panzer am 12. November 1968 auf der Leninallee*

mögliche Demokratisierung des Sozialismus keimt, beginnt die Bespitzelung B.'s, fortan „Objekt Künstler“ genannt. Das neue intellektuelle Selbstbewußtsein der Tschechen strahlt bis in die geistige Provinz DDR. „Warum können wir nicht lesen, was wir wollen?“ Wieder so ein spontaner Einfall B.'s, öffentlich auf einem Jugendforum des Verlages der „Märkischen Volksstimme“ vorgetragen. B. liest Kafka und fordert die Präsenz der Bücher des Prager Schriftstellers, der ihm als Zeuge und Beschreiber der Entfremdung auch für den Sozialismus wichtig ist. Wie kafkaesk der Alltag durch die verborgene, allgegenwärtige Macht der Stasi wirklich ist, kann er nur ahnen. Das wahre Ausmaß wird erst nach 1989 bekannt: Mit der Stasizentrale in der Hegelallee (Bezirksverwaltung), den Paß- und Kontrolleinheiten (zusammen etwa 4.000 Mitarbeiter) und der „Juristischen Hochschule Potsdam“ (ca. 13.000 Absolventen) ist die Mauerstadt Potsdam ein stickiges Spitzelnest.

Prag als weltoffene Kulturstadt dagegen ist seit Mitte der sechziger Jahre ständiges Reiseziel und Sinnbild der Sehnsucht, daß sich privates Glück auch einmal in gesellschaftlichen Umständen widerspiegeln könnte. Am Morgen des 21. August 1968 sieht B. mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts alle

Hoffnung bedroht. Im Denunziantenschreiben seiner damaligen Arbeitsstelle – B. ist Grafiker – heißt es: „Bei Arbeitsbeginn gegen 8 Uhr erklärt Kollege B. dem Genossen Schulleiter, daß er durch die Ereignisse in der ČSSR und die damit im Zusammenhang betriebene Politik der Sowjetunion, die er als imperialistisch bezeichnet, innerlich so aufgewühlt sei, daß er den Auftrag, an einer Ausstellung über Julian Marchlewski zu arbeiten, nicht weiter ausführen kann.“ Auf der eilig einberufenen Gewerkschaftsversammlung provoziert B. mit Fragen und lini-enabweichenden Meinungen. Die Genossen der Parteischule Julian Marchlewski in Kleinmachnow geben sich alle Mühe, den parteilosen Querulanten, der auf einem Reformsozialismus mit menschlichem Antlitz besteht, zur Raison zu bringen. B.'s Protestliste gegen den Einmarsch lassen sie schleunigst unter den Tisch fallen. Am Abend trägt B. ein selbstgebasteltes ČSSR-Fähnchen mit Trauerrand am Revers. Ein stummer Protest, der vom Volk auf der Straße, im Lindencafé und im Café Heider, wo er unter der gläsernen Tischplatte eines seiner Protestsymbole hinterläßt, ebenso lautlos ignoriert wird. Nur das Heer der Kaffeehausspitze schreibt Protokolle, und die Parteischule informiert am 23. August die Abteilung „K“ des VPKA (Volkspolizei-Kreisamt), „daß der Kollege B. an seiner Wohnungstür eine Fahne der ČSSR angebracht hat.“

B. ist an diesem Tag in Berlin, legt ein weiteres Fähnchen in der Alten Wache unter den Linden ab und winkt dabei in japanische Kameras. Die Welt da draußen soll wissen, daß hier nicht alle SED-parteiisch sind. Auf der Terrasse des Opern-Cafés wartet er vergeblich auf Reaktionen. Das Auge der Partei hat diesen staatsfeindlichen Akt verschlafen. Es bewacht die Prager Botschaft. Trotzdem unterschreiben hier in wenigen Tagen mehrere tausend Menschen die Protestresolutionen. Auch B.

Als er Ende August von seiner Arbeitsstelle fristlos entlassen wird, glaubt er, genug gesühnt zu haben. Doch die Ermittlungen laufen weiter. Wegen „Solidarität mit der Konterrevolution; öffentlicher Verleumdung und Verächtlichmachung der Maßnahmen unseres Staates“ wird am 2. Oktober 1968 Haftbefehl erlassen.

„Mami, die Onkels sind wieder da.“ Sie kommen noch immer am frühen Morgen. Ein schöner warmer Herbsttag liegt über den schlafenden Villen von Babelsberg. Der kleine Sohn hat über das Nachthemdchen ein Holzgewehr geschnallt und winkt dem grauen Moskwitsch hinterher. „Auf meine Frage, daß doch für eine Verhaftung triftige Gründe vorliegen müßten, erwiderte Frau B., daß ihr Mann zu offen und naiv jedem vertraut hätte, weil er nur mit seiner Naivität in diesem Staat leben konnte, ohne kaputtzugehen“, berichtet IM Karsten, langjähriger „Freund und guter Nachbar“ der Familie.

B.'s Zukunft heißt jetzt Cottbus. 42 Mann in einer Zelle. Nachts die Schreie der Gefolterten aus dem „Tigerkäfig“; die Solidarität der Gefangenen, die mit den Gequälten brüllen, Lieder singen, deutsche und russische Volkslieder.

Die Zukunft beginnt mit der vorzeitigen Verlegung zur „Kategorie IV.“, im Gefangenenjargon Synonym für die eingemauerte DDR. Die Hilfe prominenter Freunde der Familie in West und Ost verhilft B. nach elf Monaten Knast zu einem Platz im Sklavenkatalog der DDR. Doch das Entlassungscamp in Karl-Marx-Stadt ist voller Spitzel: Wer hier sagt, daß er in den Westen will, kommt zurück nach Cottbus, heißt es. B. geht nach Hause. Die Familie wartet.

Und neue Freunde: der Keramiker Buhlmann, der der Frau in den letzten Monaten Arbeit gab; Pfarrer Schmiechen, der Kindergartenplätze besorgte; Dr. Gönnert, der beim Schmuggeln streng verbotener Vitamintropfen in einer Haarwasserflasche half, und der Maler Otto Niemeyer-Holstein, der auf Usedom den ersten Urlaub ermöglichen wird. Doch an das schöne glückliche Leben von damals findet B. keinen Anschluß mehr. Die Ehe zerbricht.

Potsdam zwei Jahre nach dem Einmarsch in die ČSSR. An den Wänden im Café Heider klebt der erkaltete Vortag und vermischt sich mit Wermutlachen und Karo-Kettenraucher-Schmuddeligkeit der Dissidenten und Spitzel. Kafka und Solschenizyn haben unterm Kaffeehaustisch die Besitzer gewechselt, neue Protokolle können geschrieben werden. Wer ist Räuber, wer Gendarm? Von wenigen in dieser Stadt weiß man es so genau wie von dem Mann an meinem Nachbartisch. Als ich B. 1970 zum ersten Mal hier treffe, liest er, die schlacksige Gestalt in einen langen schwarzen Wollmantel gehüllt, im Baedeker: Paris 1890. Das wirkt so altmodisch wie der gestutzte Kinnbart, der zu fröhlich gegen die verschatteten Augen steht.